

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 19=39 (1873)

Heft: 21

Artikel: Die moralische Kraft im Gefecht

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Je mehr nun das Terrain dem Angreifer Deckung gewährt, je näher also die Haupttruppe der Vorbereitungstruppe folgen kann, und je weniger die ja auch durch das Terrain bedingten Verluste zu ersehen sind, um so schwächer kann das Zwischenstück, die Soutiens, gebildet werden, um so mehr anderseits die Schützenlinie verstärkt, also je geschützter man im Terrain vormarschiert, um so mehr kann auf Frontverbreiterung gedacht werden.

Treten wir nun näher ein auf die Art und Weise des Vorführens der Schützenlinie im feindlichen Feuer bis zu der Stelle, wo das Schnellfeuer zu beginnen hat und legen hierfür den schwierigsten Fall, das freie Terrain, zu Grunde, so finden wir folgende drei Arten:

- 1) Das Vorgehen der ganzen Linie auf einmal mit Feuer oder ohne Feuer.
- 2) Das sprunghafte Vorgehen der ganzen Linie mit abwechselndem Hinwerfen und Feuern auf Befehl.
- 3) Das bruchstückweise Vorgehen der Linie unter abwechselndem Feuerschutz der liegenden Thelle.

Als die zweckmäßigste Form muß unbedingt das rasche Vorgehen ohne Aufenthalt und ohne Feuer anerkannt werden, nur ist dieses Verfahren mit einer schon der Wirkung feindlichen Infanterie-Geschosses ausgesetzten Linie nicht durchzuführen, aber im Artilleriefeuer und bis in die erste Sphäre des Infanteriefeuers sollte an dieser Form unbedingt festgehalten werden und als Grundsatz gelten, — daß die Vorbereitungstruppe, die Schützen, die Entfernung bis auf etwa 1000 Schritt, wenn möglich weniger vom Feind, in einem Zug zurücklegen. Wenn während dieses Anmarsches mit Feuern aus irgend einem Grunde begonnen werden muß, so ist damit nichts verloren, wenn es nur nicht ausartet und in irgend einer befohlenen Form bleibt.

Sobald nun der Gegner klar gesehen werden kann, so wird in der Regel das allmäßige Vorgehen zur Norm werden müssen.

Wollte man nun in der Theorie feststellen, welche der beiden Varianten, das bruchstückweise oder das gemeinsame Vorgehen als Regel aufzustellen sei, so würde diese Regel durch die allzu vielen Ausnahmen in Praxis umgestoßen werden.

Wenn wir aber einerseits anerkennen, daß dem vorwärts durch gemeinsames Aufstehen, durch das Beispiel der Offiziere der ganzen Linie und allgemeine Signale, ein besonderer Impuls verliehen wird, aber einsehen, daß die verschiedenartige Wirkung des feindlichen Feuers auf die Linie, auch ungleich gestaltetes Terrain, ein gemeinsames Vorgehen oft zur Unmöglichkeit werden läßt, anderseits aber aus Erfahrung wissen, daß ein Vorgehen in kleineren Abtheilungen oft zur Folge hat, daß die hinteren Abtheilungen im Feuern gehindert werden, so werden wir trachten müssen, einen Mittelweg zu finden, nämlich grundsätzlich nur in ganzen Zügen zu avanciren und hieran schon in den Friedensübungen festzuhalten.

Beim derartigen Vorgehen auf einer ziemlichen Frontbreite, d. h. etwa von 50 Schritt, haben wir

doch noch den moralischen Einfluß der Offiziere, die dann auch besser als Unteroffiziere ermessen können, wie weit man vorgehen darf, ohne die anderen Abtheilungen am Feuern zu hindern.

(Schluß folgt.)

Die moralische Kraft im Gefecht.

(Schluß.)

In dem Augenblicke, wo durch die lange Dauer des Gefechtes die moralische Kraft der kämpfenden Truppen erschöpft ist und diese nach dem Ausdruck des Generals von Clausewitz zur Schlacke ausgebrannt sind, müssen die Infanterie, Reiter oder Geschützreserven das entscheidende Gewicht in die Wagschale legen.

Nach andauerndem Feuergefecht und wenn die Truppen ermüdet sind, wenn die Munition zu mangeln beginnt und große Verluste die Reihen gleichzeitig haben, kommt der Augenblick, wo die Truppen so zu sagen nur einen Vorwand erwarten, um zu weichen.

Wie aber der Muth nach und nach sinkt, so kann er sich auch wieder aufrichten, wenn plötzlich neue Kräfte auftreten, die das sinkende Vertrauen wieder neu beleben.

Napoleon I. sagte: „In allen Gefechten kommt immer ein Augenblick, wo selbst die tapfersten Soldaten nach den größten Anstrengungen zum Welchen geneigt sind. Dieser Schrecken entspringt aus dem Mangel an Vertrauen in ihren Muth; nun bedarf es nur irgend einer unbedeutenden Gelegenheit, eines Vorwandes, ihren Muth wieder aufzurichten, die Kunst besteht darin, diesen zu schaffen.“ *)

Es ist weit weniger der Verlust an physischer, als an moralischer Kraft, welcher das Auftreten der Reserven notwendig macht. Noch notwendiger, als den Abgang an materiellen Kräften, ist es daher, den an moralischer Kraft zu ersezten. Es fragt sich nur, ob die Reserven genügen, den Ausfall auszugleichen.

Es ist eine schwere Frage, welche an den Feldherrn herantritt, ob das Einsetzen der Reserven genüge, die moralische Kraft der eigenen Truppen so aufzurichten, und die der feindlichen so zu brechen, daß er dadurch hoffen dürfe, den Sieg zu erfechten, oder ob er die Reserven benutzen soll, mit ihrer Hülfe einen geordneten Rückzug anzutreten.

General Clausewitz spricht sich darüber folgendermaßen aus:

„Der Verlust an physischen Streitkräften ist nicht der einzige, den beide Theile im Verlauf des Gefechtes erleiden, sondern auch die moralischen werden erschüttert, gebrochen und gehen zu Grunde. Es ist nicht blos der Verlust an Menschen, Pferden und Geschützen, sondern an Ordnung, Muth, Vertrauen, Zusammenhang und Plan, welcher bei der Frage in Betracht kommt, ob das Gefecht noch fortgesetzt

*) Automarchi, Memoiren.

werden kann oder nicht. Die moralischen Kräfte sind es vorzugsweise, welche hier entscheiden, und sie waren es allein in allen Fällen, wo der Sieger ebenso viel verloren hatte, als der Besiegte.

Das Verhältniß des Verlustes im Gefechte ist schwer zu schätzen, aber das Verhältniß des moralischen nicht. Zwei Dinge geben ihn hauptsächlich kund. Das erste ist der Verlust des Bodens, auf dem man gefochten, das andere das Übergewicht der feindlichen Reserven. Je stärker unsere Reserven im Verhältniß zu den feindlichen zusammenschwinden, um so mehr Kräfte haben wir gebraucht, um das Gleichgewicht zu erhalten; schon darin thut sich ein fühlbarer Beweis der moralischen Überlegenheit des Gegners kund, der auch selten verfehlt, in dem Gemüthe des Feldherrn eine gewisse Bitterkeit und Geringschätzung zu erzeugen. Aber die Hauptsache ist, daß alle Truppen, welche schon anhaltend gefochten haben, mehr oder weniger wie eine ausgebrannte Schlaue erscheinen; sie haben sich verschossen, sind zusammengeschwollen, ihre physische und moralische Kraft ist erschöpft, auch wohl ihr Muth gebrochen. Eine solche Truppe ist also auch, abgesehen von der Verminderung ihrer Zahl als ein organisches Ganzes betrachtet, bei Weitem nicht mehr, was sie vor dem Gefechte war, und daher kommt es, daß sich der Verlust an moralischen Kräften an dem Maß der verbrauchten Reserven, wie an einem Zollstock, kund thut.

Verlorener Boden und Mangel an frischen Reserven sind die beiden Hauptursachen, welche zum Rückzuge bestimmen, womit wir aber andere, welche in dem Zusammenhang der Theile, im Plan des Ganzen u. s. w. liegen können, keineswegs ausschließen oder zu sehr in den Schatten stellen wollen.

Jedes Gefecht ist also die blutige und zerstörende Ausgleichung der Kräfte, der physischen und moralischen. Wer am Schlusse die größte Summe von beiden übrig hat, ist Sieger.

Im Gefecht ist der Verlust der moralischen Kräfte die vorherrschende Ursache der Entscheidung; nachdem diese gegeben, bleibt jener Verlust im Steigen und erreicht erst am Schlusse des ganzen Aktes seinen Kulminationspunkt; er wird also auch das Mittel, den Gewinn in der Zerstörung der physischen Streitkräfte zu machen, welcher der eigentliche Zweck des Gefechtes war. Die verlorene Ordnung und Einheit macht oft selbst den Widerstand Einzelner verderblich. Der Muth des Ganzen ist gebrochen, die ursprüngliche Spannung über Verlust und Gewinn, in welcher die Gefahr vergessen wurde, ist aufgelöst und den meisten erscheint die Gefahr nun nicht mehr wie eine Herausforderung des Muthes, sondern wie das Gleichen einer harten Züchtigung. So ist das Instrument im ersten Augenblick des feindlichen Sieges geschwächt und abgestumpft und darum nicht mehr geeignet, die Gefahr mit Gefahr zu vertreten.“*)

Wenn in Folge heftigen feindlichen Feuers, einer

Überraschung oder eines anderen Unfalls eine Truppe weicht, so werden die Offiziere das Möglichste thun, sie zum Stehen zu bringen und die Ordnung wiederherzustellen. So lange die Flüchtlinge vom Feinde kräftig beschossen werden, wird ihnen dieses schwerlich gelingen. Ist aber eine defkende Terrainfalte erreicht, dann ist es an der Zeit, mit aller Energie der Flucht ein Ende zu machen.

Reist in Folge eines großen Unfalls oder eines bis zu völliger Erschöpfung der moralischen Kraft durchgeführten Kampfes ein panischer Schrecken ein, dann übersteigt es die Macht des Menschen, wenn er einmal größere Dimensionen angenommen hat, denselben Gehalt zu thun. Von Entsetzen ergriffen, sind die Verstandeskräfte des Soldaten wie gelähmt, der blinde Wunsch, sich zu retten, beherrscht die Brute, sie sehen nichts, sie hören nichts, kennen kein Hinderniß und stürzen fort, selbst dem unabwendbaren Tode, der in anderer Gestalt droht, in die offenen Arme. Die von Entsetzen erfassten Flüchtlinge sind einer erschrockenen Heerde vergleichbar, die einem Abgrund zurent, ohne ihn zu achten.

Panischer Schrecken, und zwar oft um geringfügiger Ursachen willen, sind besonders junge, kriegsungewohnnte Truppen ausgesetzt. Solche, die aus alten, erfahrenen Soldaten bestehen, werden sich, wie die Ereignisse sich auch gestalten mögen, weniger leicht aus der Fassung bringen lassen, doch auch bei diesen sind Augenblicke der Panik keine Unmöglichkeit, sie gehen aber rascher vorüber und nehmen keine so großen Dimensionen an.*)

Der gefährlichste Moment, wo am leichtesten eine Panik entsteht, ist am Ende der Schlacht, wenn der Rückzug angetreten werden muß. Ein geringfügiger Umstand, ein Rüterangriff, ein blinder Lärm, das üble Beispiel eines Bataillons und vieles Andere kann panischen Schrecken verursachen. Der Grund liegt nahe.

Wenn in dem Kampfe die Würfel der Entscheidung gefallen sind und die besiegte Partei dem Gegner den Besitz des Kampfplatzes nicht mehr freiwillig machen kann, so ist ihre moralische Kraft noch weit mehr als ihre physische gebrochen.

Je hartnäckiger der Widerstand, je größer der Verlust, je gewaltiger die Anstrengungen, den Sieg zu erringen, waren, desto mehr wird die geschlagene Armee durch die Niederlage niedergebrückt und gebrochen sein. Nie ist sie dem Schrecken zugänglicher, als in diesem Augenblicke. Der Wille, der Gefahr zu trotzen, ist ihr abhanden gekommen.

Hat man das Gefecht, sobald dasselbe eine ungünstige Wendung zu nehmen anfing, abgebrochen, hat man noch starke Reserven, so kann eine disziplinierte, gut geführte Armee den Rückzug ohne besondere Schwierigkeit antreten.

Die noch feste Haltung der Truppen wird dem Feinde keine kräftige Verfolgung gestatten.

Hat eine Armee aber Alles an den Sieg gesetzt,

*) Aussführlicheres über diesen Gegenstand findet sich in unserer Arbeit „Der panische Schrecken und blinder Lärm“, Jahrgang 1870, S. 379.

hat sie das letzte Bataillon und die letzte Batterie in den Kampf geworfen, dann ist sie in einer mislichen Lage, wenn es ihr nicht gelingt, bis zum Einbruch der Dunkelheit zu halten.

Hat eine Armee in Unordnung den Kampfplatz verlassen, hat sich ein panischer Schrecken ihrer bemächtigt, sind keine Reserven bei der Hand, die sich dem Feinde entgegenwerfen und ihr Zeit verschaffen, die Ordnung wiederherzustellen und sich zu erholen, so hindert nichts mehr den Feind, die Früchte des Sieges zu ernten. Der Marschall von Sachsen sagt: „den fliehenden Feind könne man mit Schweinsblasen fagen.“

Doch wie immer zeigt sich der Werth der Disziplin und des militärischen Geistes auch inmitten der Schrecken der Niederlage. Eine tüchtige Armee, die trotz der äußersten Anstrengungen eine Niederlage erlitten hat, wird sich, sobald der erste Schrecken vorüber ist und der verfolgende Feind ihr einen Augenblick Ruhe lässt, wieder ordnen, die Versprengten sammeln sich wieder bei ihren Fahnen, der Soldat, welcher seinen Truppenkörper nicht findet, reiht sich dem nächstbesten an, es bilden sich improvisirte taktische Abtheilungen und bald ist die Ordnung nothdürftig wieder hergestellt. Endlich ein Tag Ruhe und die Maschine ist wieder in gutem Stande und funktionirt mit gewohnter Regelmäßigkeit.

Anders ist es in einer Armee, welcher Disziplin und militärischer Geist fehlen, bei dem ersten Unfall stäubt sie auseinander, schreit über Verrath und jeder Versuch, die Ordnung wiederherzustellen, erweist sich fruchtlos.

Mit einer Armee, deren Disziplin nicht fest begründet ist, kann man kein Gefecht abbrechen, da die rückwärtige Bewegung bald in Flucht ausarten würde. Geordnete Rückzüge können nur mit Truppen ausgeführt werden, denen kriegerische Tugend innewohnt.

Längere Rückzüge, die in Folge erlittener Unfälle stattfinden, machen immer auf den Soldaten einen ungünstigen Eindruck. Er fühlt, daß man dem Zusammenstoß mit dem Feinde ausweicht, weil man schwächer ist.

Erzherzog Karl in seinem Feldzug 1799 sagt: „Jeder Rückzug schwächt die moralischen und physischen Kräfte der Truppen mehr als eine Vorrückung; die moralischen, weil der Soldat sich wenig anstrengt, sobald der Gedanke einer beträchtlichen Überlegenheit des Feindes oder einer großen Gefahr die Überzeugung in ihm hervorbringt, daß seine Aufopferung fruchtlos ist; — die physischen, weil die Abhängigkeit der eigenen Bewegungen von jenen des Feindes und die beständige Ungewissheit derselben verdoppelte Sicherheitsmaßregeln erheischen, die immer mit großen Anstrengungen verbunden sind.“

Bei allen Rückzügen ist es Ordnung und Disziplin allein, welche die Truppen noch zusammenhält. Die Kommandanten müssen daher für deren Aufrechthaltung persönlich verantwortlich gemacht werden. Nirgends geht aber die Disziplin leichter verloren, als bei Rückzügen.

Um die sinkende moralelle Kraft bei Rückzügen

wieder aufzurichten, ist es zweckmäßig, gegen die feindliche Kolonnenspitze an geeigneter Stelle einen kurzen, kräftigen Offensivstoß zu unternehmen. Gelingt dieser, so richtet sich die gesunkene moralelle Kraft wunderbar wieder auf; der Soldat faßt neuerdings Vertrauen, daß ihm am Ende der Sieg doch verbleiben werde.

Wie Rückzugsbewegungen die Truppen moralisch niedergedrückt, so steigern Angriffsbewegungen die moralelle Kraft. Der Soldat sagt sich, wir greifen an, weil wir die stärkern sind.

Alle Umstände tragen dazu bei, daß der Soldat durch den Angriff gehoben, durch die Vertheidigung, besonders aber den Rückzug moralisch niedergedrückt wird.

Diesem entspricht auch die Haltung der Truppen in den Gefechten.

Es ließe sich über den Gegenstand noch sehr viel sagen, doch wir wollen abbrechen und schließen unsere Abhandlung mit den Worten des Generals von Clausewitz, welcher, die Wichtigkeit der Frage beleuchtend, sagt:

„Die moralischen Größen gehören zu den wichtigsten Gegenständen des Krieges. Es sind die Geister, welche das ganze Element des Krieges durchdringen und die sich an den Willen, der die ganze Masse der Kräfte in Bewegung setzt und leitet, früher und mit stärkerer Affinität anschließen, gleichsam mit ihm in Eines zusammenrinnen, weil er selbst eine moralelle Größe ist. Leider suchen sie sich aller Bücherweisheit zu entziehen, weil sie sich weder in Zahlen, noch in Klassen bringen lassen und gesehen und empfunden sein wollen.“

Kein Sieg läßt sich in seinen Wirkungen einzigermaßen erklären, ohne auf die moralischen Eindrücke Rücksicht zu nehmen. Und so sind denn auch die meisten Gegenstände des Krieges halb aus physischen, halb aus moralischen Ursachen und Wirkungen zusammengesetzt, und man möchte sagen: die physischen erscheinen fast nur wie das hölzerne Heft, während die moralischen das edle Metall, die eigentliche, blank geschliffene Waffe sind.

Am besten wird der Werth der moralischen Größen überhaupt bewiesen und ihr oft unglaublicher Einfluß gezeigt durch die Geschichte und dies ist der edelste und gebiegenste Nahrungsstoff, den der Geist des Feldherrn aus ihr zieht.“

E.

Eidgenossenschaft.

Das schweizerische Militärdepartement an die Kommandanten der Schulen und Kurse der Spezialwaffen.

(Vom 16. Mai 1873.)

Das Departement macht Ihnen mit Gegenwärtigem die Mittheilung, daß der schweizerische Bundesrat unterm 9. d. Mts. folgenden Beschuß gefaßt hat:

1. die in Art. 12 lemma 2 des Generalbefehls für die elbg. Militärschulen festgesetzte Logisvergütung ist von 70 Rappen auf Fr. 1 per Tag zu erhöhen.
2. soll diese Erhöhung für alle diejährige Schulen und Kurse der Spezialwaffen gelten.

Sie wollen hieron entsprechende Vormerkung nehmen.